

## Depression aus Beton

Skulptur aus Beton am Campus der Uni Münster verwirklicht

ERKRATH. In diesem Jahr wurde im Rahmen der Skulptur Projekte Münster 2007 die Betonskulptur „Square Depression“ des amerikanischen Künstlers Bruce Nauman realisiert. Entworfen wurde diese Skulptur ursprünglich bereits für die Skulptur Projekte Münster 1977, sie konnte damals jedoch nicht realisiert werden. Das Kunstwerk hat allerdings auch 30 Jahre später nichts an Aktualität verloren und wurde nun am schon 1977 von Bruce Nauman ausgewählten Ort, auf dem naturwissenschaftlichen Campus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, verwirklicht.

„Square Depression“ ist eine Senke, eine „geomorphologische Depression“. Es handelt sich um ein platzähnliches, quadratisches Gebilde mit einer Kantenlänge

von 25 Metern. Vier dreieckige Betonplatten senken sich zum Mittelpunkt hin, so dass dieser sich 2,30 Meter unter dem Bodenniveau befindet. Steht ein Besu-

cher am Scheitelpunkt, befinden sich die Außenkanten der Skulptur auf Augenhöhe, so dass seine Sicht auf die Umgebung eingeschränkt ist. Gleichzeitig steht er auf einer „negativen Bühne“, er wird sozusagen im Zentrum der Skulptur selbst zur Schau gestellt. Das Hinabsteigen in diese „inverse Pyramide“ ist so gleichzeitig ein Verschwinden und ein Herausstellen.

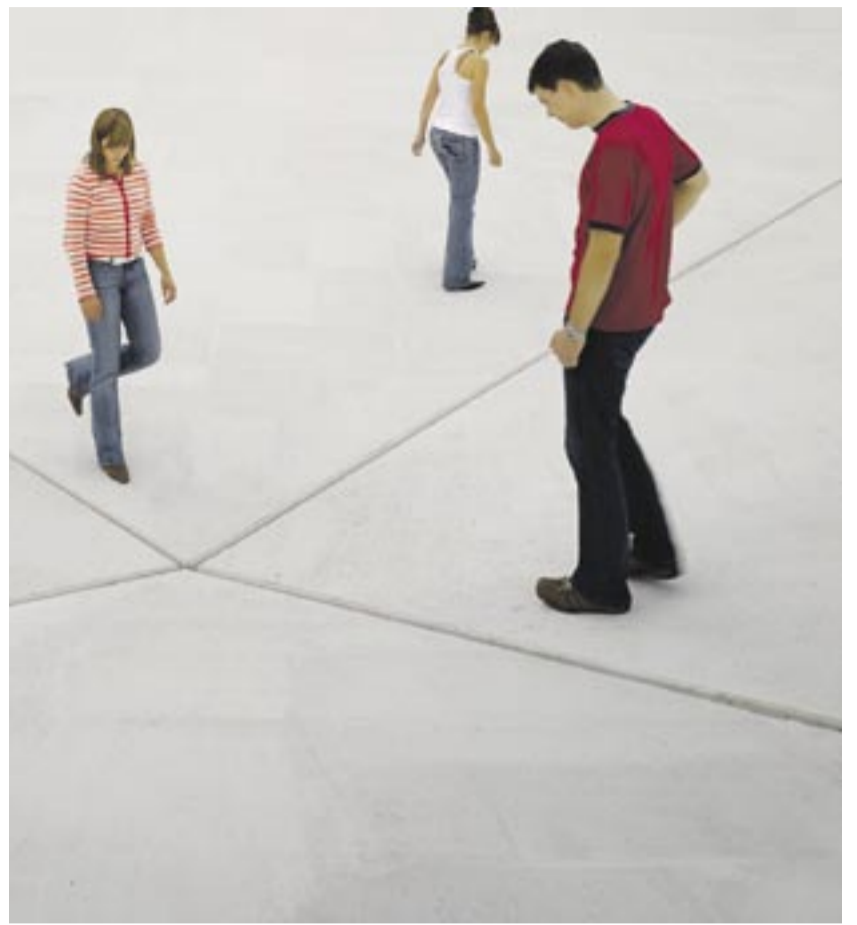
Bruce Nauman stellt in seinem Werk immer wieder die Frage nach dem Verhältnis von Körper und Raum. Er beschreibt die Intention von „Square Depression“ so: „Ein Gedanke bei der Senkung, den versenkten Dreiecken, war, dass man hineinlaufen kann und so tief darin steht, dass die Augenhöhe unter dem Bodenniveau liegt und dies einen in gewisser Weise isoliert. Alle sind über einem und schauen auf einen herunter. Das war der Ursprung der Idee“. Der Besucher ist aufgefordert, sich zu bewegen, sich selbst und seinen Körper im Verhältnis zur Umgebung wahrzunehmen.

Der Bau dieses gut 600 Quadratmeter großen Platzes war eine logistische Maßarbeit. Die vier Seitenwände wurden in zwei Bauabschnitten aus weiß eingefärbtem Beton gegossen. Ein technisches Team, das schon 1977 die Berechnungen für die Skulptur durchgeführt hatte, machte sich gemeinsam mit Bruce Nauman an die planerische Umsetzung. Der Beton der Festigkeitsklasse C25/30 wurde in diesem Fall im mittleren Bereich



Draufsicht „Square Depression“.

Fotos: BetonMarketing Deutschland



Ansicht Scheitelpunkt „Square Depression“.

der Konsistenzklasse F2 gefahren. Man wählte den Zement CEM I 42,5R und eine Gesteinskörnung mit einem Größtkorn von 16 Millimeter. Der Frost- und Tausalz widerstand wird durch künstlich erzeugte Luftporen gesichert.

## Ägypten in der Lüneburger Heide

In ungewohnter Umgebung gestaltete Jörg Werner Schmidt eine Pyramide

REINSEHLEN. Ein Baukörper in Pyramidenform fasziniert und inspiriert weltweit seit tausenden von Jahren. Auch Jörg Werner Schmidt ließ sich begeistern und hat eine neue Variante geschaffen. Im Naturschutzgebiet in der Lüneburger Heide hat der Künstler die „Knickpyramide“ geschaffen. Ein integrales Kunstwerk, bei dem Installation, Musik, Film und Lichtkunst, Philosophie und Astronomie zusammen wirken. Zugleich schuf er ein Vorzeigeprojekt für die kulturellen Bildung: Jugendliche aus der Region lernten beim Bau der Pyramide Grundtechniken der Holzverarbeitung und dokumentierten das Projekt mit Foto und Film. Das Kunstprojekt versteht sich auch als Forum des Dialogs mit unterschiedlichen Künsten.

Schmidts Pyramide ist nicht aus Stein, sondern aus Holz. Der Bau ist aus Douglasie und Lärche, aus einheimischen Wäldern. Für die Form hat der Künstler ein Ägyptisches Vorbild gewählt. Die Knickpyramide von Dashur stand Pate für die Abmessungen der Knickpyramide in Reinsheln. Das Grabmal in Dashur weist den charakteristischen Knick in einer Höhe von 45 Metern auf. Er wurde wahrscheinlich notwendig, weil beim Bau statische Probleme auftauchten. Jörg Werner Schmidt lässt seine Pyramide in einer Höhe von 2,69 Metern abknicken und führt sie dann weiter bis zu einer Höhe von 5,98 Metern. Den Knick hat er bewusst übernommen, er ist nicht konstruktions- oder materialbedingt, sondern geplant. Eine eigenständige Kontur ist so entstanden. Die Pyramidenoberfläche beginnt circa zehn Zentimeter über dem Erdreich, der Boden wurde natürlich belassen. Die Außenhaut besteht aus unbehandelten Holzlatten, dem bevorzugten Material des Künstlers. Der Abstand zwischen ihnen beträgt jeweils zwei Zenti-



Im Oktober dieses Jahres wurde das Kunstwerk von Jörg-Werner Schmidt, die Knickpyramide, eingeweiht. Fotos: Eibe Soennecken

meter. Freiraum entsteht, Licht und Luft werden nicht eingeschlossen, nichts wird konserviert. Die gesamte Konstruktion wird ständig der Witterung ausgesetzt, die Pyramide verändert so kontinuierlich ihre Erscheinung.

Ihre Haltbarkeit ist begrenzt, fünf Jahre lang soll sie zunächst für Aufmerksamkeit sorgen. Im Inneren, direkt im Zentrum befindet sich eine Klanginstallation von Ferdinand Försch. Von außen ist sie verborgen, nur der Klang, ein an- und absteigender Ton, kann wahrgenommen werden. Über eine Bodenplatte aus Edelstahl wird das akustische Ereignis reflektiert und in den Raum weitergeleitet. Durch die gleichmäßige Schallverteilung entzieht sich somit dem Hörer auch eine genauere Ortung der Klangquelle.

Ursprünglich nutzten die alten Baumeister der Pyramiden kein elektrisches Licht. Sie behelfen sich mit Spiegelreflektionen, mit denen sie Licht in die dunklen

Schächte schickten. Und ganz tief drinnen benutzten sie schlicht Öllampen. Die Knickpyramide im Camp Reinsheln hat aber kein komplexes Schachtsystem sondern nur eine große „Grabkammer“, die mit nur einer Laterne erleuchtet wird. Glaubt man den späteren römischen Untertwerglauben würde das Licht in der Grabkammer den Pharaon vor der Unterwelt bewahren. Die unter dem „Gespens-

terloch“ angebrachte Laterne ist von außen nicht einsehbar. Die enge Lattung der Außenhaut lässt beim näher treten an die Konstruktion nur den Blick durch auf den Boden der Pyramide. Ähnlich wie die alten Baumeister arbeitet die ausgewählte Laterne auch mit einer Spiegeltechnik. Ein Schirm aus Spiegellamellen der über das Leuchtmittel gestülpt wird, lenkt das Licht asymmetrisch an die umliegende Innenhaut der Pyramide. Durch die Beleuchtung der Holzlamellen von innen, treten die Lattenzwischenräume hervor und geben der Knickpyramide, den nun nach außen tretenden, goldenen Schimmer. In der Dunkelheit verwandelt sich die Holzpyramide in eine riesige Leuchtskulptur. Aus dem Inneren der Pyramide dringt das Licht durch die Zwischenräume nach außen. Das Objekt wird nun völlig anders wahrgenommen als bei Tag. Es ist nicht mehr fest verbunden mit der Erde, sondern scheint zu schweben. Die eigentliche Lichtquelle ist nicht zu erkennen.



Die Pyramide besteht nicht aus Stein, sondern aus einheimischen Holzarten.

## Mercedes versinkt im Beton

Cornel Wachter wiederholt Kunstprojekt von Wolf Vostell

SÜSSEN. Fast vier Jahrzehnte nachdem der deutsche Künstler Wolf Vostell seinen Opel Kapitän L einbetonierte, hat der Aktionskünstler Cornel Wachter in Bonn vor dem Rheinischen Landesmuseum mit seiner Mercedes A-Klasse das Kunstprojekt wiederholt. In einer kombinierten Schalung von Noe, belegt mit einer transparenten Schalhaut von B&T, um den Betoniervorgang für hunderte von Zuschauern sichtbar zu machen, verschwand das Auto nach und nach in einem glasfaserbewehrten selbstverdichtenden Beton von Dyckerhoff.

Für die einen mag das Einbetonieren eines funktionstüchtigen Autos reine Verschwendung sein. Für den Künstler Cornel Wachter geht es aber um mehr als Provokation. Er wollte mit dieser Aktion an das Kunstwerk von Wolf Vostell mit dem Titel „Ruhender Verkehr“ erinnern, das noch heute in Köln am Straßenrand zu bewundern ist. Wolf Vostell, der am 14. Oktober dieses Jahres 75 Jahre alt geworden wäre, hatte seinerzeit ein besonderes Verhältnis zum Beton. Er nutzte die Monumentalität des Baustoffes, um seinen künstlerischen Themen ein Denkmal zu setzen. Das Betonieren als künstlerisches Verfahren diente vor allem dazu, Diskussionen anzuregen. Wachter wollte daran anknüpfen und zeigen, dass die Themen, die Vostell vor Jahrzehnten aufgegriffen

hat, heute nichts an Aktualität eingebüßt haben. „Mir geht es um Nach- und Überdenken in einer Zeit“, sagte Cornel Wachter, „in der Schnelligkeit, Globalisierung und Leistungsdenken viele Menschen unter Druck setzen.“ Zugleich wollte er damit die Trennung zwischen Kunst und normalem Leben aufweichen.

Die Hommage an Wolf Vostell machte neben der aufwändigen Schalung auch Auftriebssicherungen für die Schalung und das Auto notwendig. Das Auto war mit Spanngurten in der Fertigteil-Bodenplatte gesichert. Die schrägen Seiten- und Stirnschalungen waren gegen Auftrieb zu sichern und entsprechend zu dimensionieren. Die Skulptur geht in den Besitz des Landschaftsverbandes Rheinland über.



Eine Mercedes A-Klasse versinkt in Beton.

Foto: Noe